ÖLBERG - zuletzt -

Ökumenischer Hospizdienst Königswinter e.V.

Geh' mutig weiter, ich bleib' an deiner Seite.

Ausgabe 1/21

GRUSSWORT

Liebe Mitglieder und Interessierte,

die derzeitige Corona Pandemie hat uns zwei Dinge gezeigt: Erstens – auch wenn wir es gerne verdrängen – sind Tod, Sterben und Trauer alltägliche Themen in unserem Leben. Zweitens haben wir gesehen, wie wichtig gerade in dieser Lebensphase persönlich menschliche Begleitung ist. Genau für diese beiden Aspekte des Lebens steht in unserer Heimat Königswinter der Hospizdienst Ölberg e. V. : Er ist für Sie verlässlicher Ansprechpartner und Informationsgeber für die Themen um Sterben, Tod und Trauer und er kann wenn gewünscht verlässliche menschliche Begleitung leisten.

Foto: Uniklinik Köln

Ich freue mich sehr, dass der Hospizverein nun einen wichtigen Schritt „mutig weitergeht“ nämlich eine Hospizzeitung zweimal im Jahr herauszugeben.

Als Schirmherr stehe ich seit Gründung und gerne auch weiterhin dem Hospizdienst fachlich zur Seite. Aber auch andersherum ist es z. B. für die Strategiegruppe unseres Zentrums für Palliativmedizin der Uniklinik Köln wesentlich, an den praktischen Erfahrungen aus dem Alltag eines Hospizdienstes teilhaben zu können. So ist z. B. auch unser gemeinsames Schulprojekt, welches am CJD in Königswinter gestartet ist und inzwischen bundesweite Verbreitung gefunden hat, auch ein wunderbares Beispiel der bisherigen Zusammenarbeit.

So soll es weitergehen. Ad multos annos!

Prof. Dr. Raymond Voltz

Impressum

Herausgeber:
Ölberg - Ökumenischer Hospizdienst Königswinter e.V.
Dollendorfer Str. 46, 53639 Königswinter-Oberpleis
Redaktion:
Christiane Opitz, Rita Schmitz
Layout:
Silke Frink, Dieter Zehner
Autorenfotos:
Privat
Märchen:
Aus Jana Raile - Trauerbegleitung mit Märchen
Druck:
WirmachenDruck.de
Sie sparen, wir drucken!

Königswinter, im Juni 2021

INHALT

2
Grußwort
Prof. Dr. Raymond Voltz, Schirmherr
Impressum
Inhaltsverzeichnis

3
Grußwort
Klaus Mense, Vorsitzender des Vorstandes

4
Ich möchte zu Hause sterben
Bedürfnisse, Ängste und Nöte der Kranken
Philine Heller,
ehrenamtliche Sterbebegleiterin

5
Was ist eigentlich die SAPV?
Christiane Opitz, ehrenamtliche Sterbebegleiterin, im Gespräch mit der Palliativ-Krankenschwester Birgit Schmelter

6
Hospiz- und Palliativnetzwerk Königswinter
Rita Schmitz, Koordinatorin

7
Abschied nehmen - wie geht das?
Abschied vom Leben
Brigitte Fischer,
ehrenamtliche Sterbebegleiterin
Abschied vom Sterbenden
Anne Billion,
ehrenamtliche Sterbebegleiterin

8
Eine Sterbebegleitung, die mich sehr berührt und etwas Wesentliches gelehrt hat
Cristiane v. Auer-Mense,
ehrenamtliche Sterbe- und Trauerbegleiterin

10
Wie kommen die Begleitungen zustande
Die Qualität der Begleitung
Rita Schmitz, Koordinatorin

INHALT

11
Bleib doch noch
Erfahrungen einer begleitenden Tochter
Jutta Baden, Tochter,
ehrenamtliche Sterbebegleiterin,
stellv. Vorsitzende des Vorstandes

12
Stufen
Hermann Hesse

13
Patientenverfügung
Ein wichtiges Thema, das oft verdrängt wird
Dr. Ute Lammert, Ärztin,
Beisitzerin im Vorstand

14
Freude und Trauer - beide gehören zum menschlichen Leben
Babette Hünig, Koordinatorin

15
Kooperationen, Mitgliedschaft

16
Ihre Ansprechpartnerinnen - die Koordinatorinnen
Rita Schmitz, Koordinatorin
Petra Schlieber, Koordinatorin
Babette Hünig, Koordinatorin

17
Der Tod im Pflaumenbaum
Ein Märchen aus Frankreich
Nachgedanken
Erläuterungen zum Märchen
Dorothé Efferoth, Märchenerzählerin,
ehrenamtliche Sterbe- und
Trauerbegleiterin

18
Wir sagen Danke
Spenden

19
Kontakt

GRUSSWORT

Sehr geehrte Leserinnen und Leser,

das Thema Sterben, Tod und Trauer erzeugt in uns oft Angst und Unsicherheit. Wir schauen lieber weg und investieren unsere Aufmerksamkeit in die Lebensgestaltung, den Beruf, die Freizeit. Ich selbst habe mit 45 Jahren erstmalig einen toten Menschen gesehen - meinen Onkel. Mit der ernsten Erkrankung meiner Eltern wurde ich unvorbereitet und am Anfang hilflos mit dem Thema Lebensende konfrontiert.

Der Ökumenische Hospizdienst Königswinter e.V. ist Teil der Hospizbewegung in Deutschland. Wir begreifen das Sterben als wichtigen und unausweichlichen Teil des Lebens. Mit dieser ersten Ausgabe unserer Zeitschriften-Reihe „Ölberg – zuletzt“ geben wir Ihnen Einblick in unsere Arbeit. Unser Auftrag ist es, sterbende Menschen und ihre Familien psychosozial und beratend zu begleiten, möglichst lange Lebensqualität für alle Beteiligten zu erhalten und ein Sterben in Würde zu Hause oder im Seniorenheim zu ermöglichen.

Für die Begleitungen stehen geschulte und versierte ehrenamtliche Begleiterinnen und Begleiter bereit. Den Einsatz der Ehrenamtlichen sowie die fallweise Einbeziehung von ambulanten Pflegediensten und palliativer Versorgung verantworten unsere angestellten Koordinatorinnen.

Wir erleben in den Begleitungen zuweilen, dass sterbende Menschen sich mit ihrem Leben auseinandersetzen und lernen, es im Rückblick so anzunehmen, wie es war und mit sich und der Familie Frieden zu schließen. Das wirkt gleichermaßen heilsam für den Sterbenden und die Familie, die in Trauer zurückbleibt und weiterlebt.

Daher möchten wir Ihnen Mut machen, sich mit diesen Themen zu beschäftigen, Berührungsängste abzubauen und es als Chance zu begreifen, innerlich daran zu wachsen. Wir möchten Sie motivieren, frühzeitig mit uns Kontakt aufzunehmen, wenn jemand in Ihrem Umfeld schwer erkrankt und eine palliative Behandlung ansteht. Die positive Wirkung unserer Arbeit kann sich am besten entfalten, wenn unsere Begleitung längerfristig möglich ist.

In diesem Sinne: „Gehen Sie mutig weiter – Wir bleiben an Ihrer Seite - wenn Sie es möchten!“

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

Klaus Mense
Vorsitzender des Vorstandes

Ich möchte zu Hause sterben

Bedürfnisse, Ängste, Nöte der Kranken

Ich möchte zu Hause sterben, in meinen eigenen vier Wänden und möglichst im Schoße der Familie: So wünschen wir uns das. Nur: Die Wohnung muss gewartet werden, die Familie ist nicht am Ort, der körperliche und geistige Zustand erfordert dauernde Pflege und Überwachung.

Dennoch: Mit einigen Vorbereitungen und Unterstützung kann die Erfüllung dieses Wunsches häufiger gelingen als man denkt.

Allen ist gemeinsam, dass sie sich ihre Selbstbestimmung bis zu ihrem Ende erhalten möchten, in der vertrauten Umgebung, in der vertrauten Küche, vertraute Geräte benutzen, den eigenen Balkon oder gar Garten, das eigene Bett... die selbst geschaffene Ordnung, das vertraute Essen...

Philine Heller
Ehrenamtliche
Sterbebegleiterin

Foto: Rita Schmitz

Mit Herrn K. konnte ich noch kurze gemeinsame Gänge durch den Ort machen. Das Senioren-Handy mit Sicherheitsknopf für den Malteser Hilfsdienst, der eigene Haustürschlüssel, selbst aufschließen... . Nach dem Tod seiner Frau war er in Angst und Depression verfallen. Danach fand er sich in der ehemals gemeinsamen Wohnung und mit einem Pflegedienst und der Hilfe der Tochter schlecht und recht zurecht. Seine Lungenkrankheit versetzte ihn oft in Atemnot.

Herr K. war kein gläubiger Mensch. Kurz vor seinem Tod wiederholte er dennoch in Bezug auf seine Frau immer wieder: „Sie ist ja da, aber sie ist doch nicht da ...warum ...warum ... wie geht das denn weiter?“
Ich habe oft mit Singen geantwortet und hoffte, dass er mich trotz seiner starken Schwerhörigkeit hörte.

Frau R. begleite ich seit zweieinhalb Jahren. Für ihr Ende hat sie sich materiell abgesichert, hat „Alles im Griff“, auch einen Vertrag mit dem Beerdigungsinstitut. „Ist egal, woran ich sterbe“, sagt die schwerkranke Frau. Allerdings ist sie liebevoll versorgt von einer pflegenden Freundin, die sie wäscht und für sie kocht und die auch putzt. Zudem ist sie ständig über WhatsApp verbunden mit ihrer weit verzweigten Verwandtschaft. So „steht“ sie noch irgendwie mitten im Leben, obwohl sie im wahren Sinne eigentlich nur aufsteht, wenn sie vor Schmerzen nicht mehr liegen kann.

> “Allen ist gemeinsam, dass sie sich ihre Selbstbestimmung bis zu ihrem Ende erhalten möchten, in der vertrauten Umgebung.”

Obwohl sie mir mehrmals versicherte, dass sie nicht an Gott glaubt, äußert sie nun häufig, dass sie nach dem Tode ihre Verwandtschaft wiedersehen möchte oder einfach: „Wer weiß, was Gott mit mir vorhat?“

Das sind doch gute Voraussetzungen für ein kampfloses Loslassen im Tode. Ich hoffe, dass sie das zu Hause schaffen wird. «

Was ist eigentlich die SAPV?

Christiane Opitz, ehrenamtliche Sterbebegleiterin, im Gespräch mit der Palliativ-Krankenschwester Birgit Schmelter

CO: Schwester Birgit, Sie sind als Palliativ-Krankenschwester für die SAPV unterwegs. Was ist die SAPV und welche Aufgaben nimmt sie wahr?

BS: SAPV steht für Spezialisierte Ambulante Palliativ Versorgung. Die palliative Behandlung von Patienten setzt dann an, wenn eine Heilung nicht mehr zu erwarten ist. Das heißt, wir gehen zu Menschen mit schweren Erkrankungen und Krankheitssymptomen wie **Luftnot, Schmerzen, Unruhe, Übelkeit, Erbrechen.** Mit SAPV können ungewünschte und belastende Krankenhauseinweisungen vermieden werden.

Im Gegensatz zu den Pflegediensten machen wir keine Körperpflege. Als Spezialisten für die Symptomkontrolle lindern wir Krankheitssymptome und versorgen Wunden. Wenn z. B. Tumore aufbrechen, sind pflegende Angehörige mit der Situation überfordert. Wir haben die entsprechende Ausbildung und Erfahrung für eine adäquate Versorgung.

Der Begriff „palliativ" leitet sich ab von Pallium, der Mantel. Wir legen den Mantel der Fürsorge um die Patienten und ihre Angehörigen. Unser Ziel ist eine so gute Versorgung der Kranken und Unterstützung der Pflegenden, dass ein selbstbestimmtes Leben zu Hause oder auch im Heim bis zuletzt möglich ist. Es kommt häufig vor, dass wir bei unseren ersten Besuchen hören: „Ich kann nicht mehr. Ich möchte so nicht mehr leben. Können Sie mir nicht etwas geben, dass es endlich vorbei ist? Ich habe schon überlegt, in die Schweiz zu fahren..."

Wir holen die Patienten dann da ab und vermitteln ihnen, dass wir jetzt erst einmal die Symptome gut kontrollieren, damit sie keine Luftnot mehr haben, keine Schmerzen, keine Unruhe, keine Übelkeit, kein Erbrechen und was es sonst noch für Symptome gibt. Wenn man nicht schlafen kann, ist das auch schlimm für die Menschen.

Und da hilft auch keine normale Schlaftablette. Da kreisen die Gedanken...

Und wenn wir die Symptome dann gut im Griff haben, dann haben sie auf einmal wieder Lebensfreude und sind total dankbar.

Christiane Opitz
Ehrenamtliche Sterbebegleiterin, Beisitzerin im Vorstand

Im Gegensatz zu den Pflegediensten bringen wir auch mehr Zeit mit. Wir besuchen die Kranken regelmäßig, versuchen, eine möglichst ruhige und gute Atmosphäre zu schaffen und klären im Gespräch – nicht nach Fragebogen – wie die aktuelle Situation und der Bedarf ist. Außerdem haben wir im Blick, ob alle notwendigen Hilfsmittel greifbar sind, organisieren notfalls auch mal schnell ein Pflegebett. Alles wird in unserer Dokumentation vermerkt, sodass wir jederzeit einen guten Überblick über die Situation des Patienten haben. Das ist auch erforderlich, weil wir rund um die Uhr erreichbar sind und daher derjenige, der gerade Bereitschaftsdienst hat, auf einen Blick die Lage einschätzen können muss.

CO: Wer ist im Team?

BS: Palliativärzte und Pflegekräfte mit Palliativ-Care-Weiterbildung. Die Pflegekräfte in unserem Team haben 160 Stunden Ausbildung absolviert und mindestens ein Jahr auf einer Palliativstation oder im Hospiz gearbeitet, bevor sie zur SAPV gekommen sind. Dort arbeiten sie dann selbstständig, haben aber jederzeit die Möglichkeit einen Arzt aus dem Team einzubeziehen. In der Dokumentation ist auch Notfallmedikation hinterlegt.

Foto: Hans-Anno Pritzkow

Wichtig ist aber auch die Zusammenarbeit mit verschiedenen Therapeuten, ambulanten Hospizdiensten, Hausärzten. Da nehmen wir auch Vermittlerdienste wahr oder empfehlen auch schon mal Alternativmedizin wie Aromatherapie. »

WAS IST EIGENTLICH...

CO: Wer hat Anspruch auf die Leistungen der SAPV?

BS: Voraussetzung ist in jedem Fall, dass eine unheilbare Krankheit mit begrenzter Lebenszeit und entsprechender Symptomlast vorliegt.

CO: Kann jeder, der meint, die Voraussetzungen zu erfüllen, sich bei der SAPV melden und wie geht es dann weiter?

BS: Wir werden tätig, wenn eine Verordnung vom Hausarzt, Facharzt oder Krankenhaus vorliegt. Aber auch Angehörige können uns kontaktieren und wir erklären, wie der Weg ist. Das Problem ist, dass immer noch viele Hausärzte und Angehörige nichts von der Existenz und den Möglichkeiten der SAPV wissen.

Wenn eine Verordnung vorliegt, sucht innerhalb der folgenden drei Tage ein Palliativarzt den Kranken auf, macht die Anamnese und entwickelt einen Medikamentenplan.

Danach besuchen wir Pflegekräfte den Patienten.

Wir beobachten und dokumentieren die Veränderungen im Krankheitsverlauf, haben aber auch das Familienbild und die Lage der Angehörigen im Blick. Durch die 24-Stunden-Erreichbarkeit sind wir eine verlässliche Stütze und können im Notfall innerhalb kürzester Zeit Entlastung bringen, physisch und psychisch. In vielen Fällen ist die Pflege zu Hause bis zum Ende nur durch unsere Unterstützung möglich.

> "Das Problem ist, dass immer noch viele Hausärzte und Angehörige nichts von der Existenz und den Möglichkeiten der SAPV wissen."

Auch die psychosoziale Begleitung von Patienten und Angehörigen ist ein wesentlicher Bestandteil unserer Arbeit. Daher arbeiten wir auch eng mit den ambulanten Hospizdiensten zusammen.

CO: Vielen Dank für den Einblick in die Möglichkeiten der SAPV! «

WISSENSWERT

Hospiz- und Palliativnetzwerk Königswinter

Wenn Heilung nicht mehr möglich ist, wird der Mensch palliativ behandelt. So wird alles getan, um die Symptome der schweren Erkrankung oder des Sterbens zu lindern. Und da gibt es nicht eine besondere Medizin, sondern nur individuelle Wege der Schmerz- und Symptombehandlung. Da der Ursprung des Schmerzes körperliche, seelische, geistige und soziale Ursachen haben kann, müssen in der letzten Lebensphase auch verschiedene Professionen eng zusammenarbeiten.

Dies haben wir ganz konkret in unseren Sterbebegleitungen erfahren. Kein kranker Mensch kann auf Dauer zu Hause bleiben bei guter Lebensqualität, wenn er starke Schmerzen hat. Hier ist die Zusammenarbeit mit dem Mediziner gefragt.

Angehörige können in hohem Alter nicht ständig das Bett ihres kranken Partners neu beziehen und die Pflege und das Duschen übernehmen.

Rita Schmitz
Koordinatorin für ambulante Sterbebegleitung

Da ist die Zusammenarbeit mit dem Pflegedienst gefragt.

Wir haben häufig festgestellt, dass die Versorger in der palliativen Situation kaum voneinander wissen. Deshalb haben wir 2017 ein Netzwerk aus Haus- und Palliativärzten, Pflegediensten, SAPV, Seniorenhäusern und dem Krankenhaus Bad Honnef ins Leben gerufen.

Durch dieses hospizlich-palliative Netzwerk können wir die Familien umfassend zu Schmerztherapie, palliativer Pflege und Palliativstationen und Hospizen beraten und die Angebote koordinieren. Viele Absprachen können auf dem kleinen Dienstweg getroffen werden. Dadurch bekommt der Kranke schneller die Unterstützung, die er benötigt. Der Gewinn liegt auch darin, dass alle den Wunsch des Patienten kennen und „am gleichen Strang" ziehen. Das Sterben zu Hause ist besser zu verwirklichen. «

Abschied nehmen - wie geht das?

Abschied vom Leben

Das habe ich mir auch einfacher vorgestellt, in der Theorie auf jeden Fall. Doch wenn es so weit ist, dann sieht es ganz anders aus. Denn schon ab dem ersten Tag heißt es Abschied nehmen.

Wie oft in meinem Leben habe ich schon Abschied genommen. Beim Wechsel vom Kindergarten in die Schule; von meinen Eltern, als ich in meine erste eigene Wohnung gezogen bin; von meiner Heimat in Süddeutschland, als ich ins Rheinland kam. Es waren Abschiede, die voller Freude waren, weil sie einen neuen Lebensabschnitt eingeleitet haben. Abschied vom Leben? Diese Frage stellte ich mir damals nicht. Doch als meine Großeltern und später meine Eltern gestorben sind, hieß es „Abschied für immer zu nehmen“. Was macht es mit mir, wenn ich mir meiner Endlichkeit bewusst werde? Wenn ich weiß, dass meine Lebenszeit begrenzt ist? Es lässt mich bewusster leben, die Momente und Begegnungen genießen, offen sein für alles, was das

Brigitte Fischer
Ehrenamtliche
Sterbebegleiterin

Leben bereichert, Frieden schließen mit mir und meinem Umfeld, mich freuen an dem, was ich alles erlebt habe. Auch annehmen, dass Pläne nicht verwirklicht werden konnten. Indem ich mich auf meine Endlichkeit einstelle, gebe ich dem Abschied vom Leben einen Raum. Abschied von meinem Leben, vom Leben der Menschen, die ich als Ehrenamtliche im Hospizverein begleite.

Wie geht der „Abschied vom Leben“? Kann ich so pauschal nicht sagen. Indem ich mich von dem Menschen, den ich begleite, nach jedem Besuch ganz bewusst verabschiede in dem Wissen, dass es mein letzter Besuch gewesen sein könnte. Den Abschiedsprozess kann ich mit Ritualen verknüpfen, eine Kerze anzünden, mir eine stille Stunde nehmen und in Gedanken bei dem sterbenden oder verstorbenen Menschen sein. Viele vor mir mussten Abschied nehmen und viele nach mir werden es noch tun. «

Abschied vom Sterbenden

Während meiner elfjährigen Tätigkeit als Hospizmitarbeiterin habe ich mich von vielen Menschen verabschieden müssen. Jede neue Begleitung beinhaltet einen Abschied. Das ist auch für mich nicht immer leicht. Bei langen Begleitungen entstehen Nähe und Vertrauen. Meine längste Begleitung dauerte mehr als drei Jahre. Alleine im Haus, die Verwandtschaft weit weg, musste ich versprechen, am Ende da zu sein. Ich konnte das Versprechen halten und bin heute noch froh darüber.

Andere Begleitungen dauern Monate, Wochen oder auch nur Tage. Wünschenswert ist es, gerufen zu werden, bevor der Sterbeprozess einsetzt. Dann besteht die Möglichkeit sich kennenzulernen, damit am Sterbebett ein vertrauter Mensch sitzt, kein Fremder. Etwas aus dem Leben des Kranken zu erfahren hilft mir, die spätere verbleibende Zeit im Sinne des Sterbenden zu gestalten. Wenn das Sprechen nicht mehr möglich ist, können wir gemeinsam die Lieblingsmusik hören oder ich lese aus meinem Kurzgeschichtenbuch vor. Auch Lachen, Singen und Beten gehören für mich zur Sterbebegleitung dazu. Wichtig ist mir nur, es muss zu diesem Menschen passen.

Anne Billion
Ehrenamtliche
Sterbebegleiterin

Jedes Sterben ist anders. Sensibilität und Zurückhaltung sind für mich wichtig, manchmal auch Phantasie. Nichts muss, erlaubt ist, was dem Sterbenden guttut. Wenn der Tod näher rückt, ist mehr Stille angesagt. Mit meinen Gedanken bin ich ganz bei diesem Menschen, berühre eventuell seine Schulter oder halte locker seine Hand. Ob das für den Sterbenden angenehm ist, fühle ich sehr schnell. Besonders schön ist es für mich, wenn sich Angehörige zu mir setzen. Oft kommt es zu vertrauten Gesprächen und wir stehen gemeinsam die schwere Zeit durch. Berührend und schön ist es, wenn Enkel die Oma oder den Opa noch einmal besuchen.

Eine Unterstützung in der Begleitung sind für mich auch die Palliativärzte, die mit Kompetenz und Empathie den Sterbenden die Angst vor Schmerzen und Atemnot nehmen.

Mir führt jeder Tod vor Augen, wie kostbar und einzigartig unser Leben ist. Ich erfahre bei meiner Tätigkeit Wertschätzung und Vertrauen, die für mich die Grundlage sind, weiterhin Menschen zu begleiten. Dafür bin ich dankbar. «

Eine Sterbebegleitung, die mich sehr berührt und etwas Wesentliches gelehrt hat

Seit 2008 bin ich beim ambulanten, ökumenischen Hospizverein „Ölberg“ in Königswinter als ehrenamtliche Mitarbeiterin tätig. Erst einige Jahre als Sterbebegleiterin, später kam auch die Trauerbegleitung hinzu.

Jede Begleitung ist „einzigartig“ und jedes Mal nehme auch ich als Begleiterin wichtige Erfahrungen mit, im Hinblick auf das Sterben, aber auch für das Leben!

Cristiane v. Auer-Mense
Ehrenamtliche Sterbe- und Trauerbegleiterin

Seit einiger Zeit habe ich das Gefühl, dass sich in meinem Leben „Kreisläufe“ schließen! Dass Informationen, Erfahrungen und Erlebnisse, die ich in früheren Jahren hatte, mir jetzt wieder begegnen, aber einen anderen Sinn ergeben. Es sind Antworten auf viele Lebensfragen....

Im September 2020 wurde ich zur Sterbebegleitung bei einer 96jährigen Dame angefragt. Meine Koordinatorin stellte mich der Dame bei der ersten Begegnung vor. Sie war der Jahrgang (1924) meiner Mutter, die aber 2016 gestorben ist. Ich lernte sie als äußerst wache, achtsame und interessierte Person kennen, der ihre Situation völlig bewusst war und die sie, kaum dass wir uns gesetzt hatten, gleich benannte.

Dann begann sie aus ihrem Leben zu erzählen....

Als sie erwähnte, dass sie sich als 19-Jährige, 1943 zum Arbeitsdienst (nicht zu verwechseln mit Arbeitslager) in den Osten nach Posen (Polen) gemeldet hatte, um mal eine andere Gegend als ihre Heimat Brandenburg kennenzulernen, wurde ich etwas hellhörig. Sie beschrieb, wie sie und die anderen jungen Frauen, die sie in diesem Dienst kennengelernt hatte, ihren Arbeitseinsatz tagsüber in der Landwirtschaft und als Hilfslehrerinnen gefunden hatten. Abends trafen sie sich dann in ihren Gruppenunterkünften, den „Baracken“, alten Holzhäusern, in denen sie es sich gemütlich machten, mit Holz heizen und kochen konnten.

> “Irgendwann begann sie, mir von einer “Vision” zu erzählen, die sie immer wieder in ihren Tagträumen hatte.”

Während ihrer Schilderungen dachte ich die ganze Zeit an meine Mutter, die zeitgleich dort gewesen sein musste und deren Erzählungen aus der Zeit ich in ähnlicher Erinnerung hatte.

Sie war mit meinen Großeltern und ihrer Schwester aus dem Baltikum nach Posen umgesiedelt worden.

„Im Prinzip verrückt“ dachte ich, nannte der Dame aber trotzdem den Namen meiner Mutter und fragte, ob sie ihr eventuell begegnet war....

Sie hielt in ihren Erzählungen inne, schaute meine Koordinatorin und mich einen Moment sprachlos an und antwortete:

„Und ob ich sie kenne! Wir waren ein Jahr lang gemeinsam in besagtem Arbeitsdienst und als wir 1944 alle dort wegmussten, verlor sich leider der Kontakt. Ich habe mich seitdem immer gefragt, was wohl aus ihr geworden ist...“

Wir waren alle drei äußerst berührt und konnten es erstmal nicht fassen!

So begann eine intensive Zeit der Begleitung, in der ich ihr aus dem Leben meiner Mutter erzählen konnte und sie mir im „Gegenzug“ alle Fragen, die ich noch zu der damaligen Zeit hatte, beantwortete. Wir freuten uns beide jedes Mal sehr auf das nächste Treffen und vergaßen fast, dass sie eigentlich sterbend war!

Über die Wochen nahm ihre Schwäche zu und ich erlebte, wie sie, da Witwe, ihren Nachlass in der Familie geregelt hatte, sogar ihre Beerdigung schon organisiert und die Lieder ausgesucht hatte. Den Tod hatte sie also klar vor Augen und das äußerte sie auch immer wieder, denn „irgendwann muss man auch mal gehen dürfen“, wie sie einmal sagte. Sie war auch mit sich, ihrem Leben, ihren Angehörigen im Frieden!

Daher fragte ich mich öfter, worum es noch gehen könnte, als nur um die Geschichte mit meiner Mutter?

Irgendwann begann sie, mir von einer „Vision“ zu erzählen, die sie immer wieder in ihren Tagträumen hatte. Sie sähe einen Spiegel und jedes Mal, wenn sie auf ihn zuginge, weil sie wissen wollte, was sich dahinter verberge, war da Nichts bzw. nur „Verschleiertes“, was sie nicht deuten konnte.

Aus meiner Erfahrung mit vielen anderen Sterbebegleitungen weiß ich, dass es wichtig ist, gut zuzuhören und achtsam zu sein, wenn Sterbende von ihren „Visionen“ oder Träumen erzählen, weil es oft Hinweise sein können auf den nahenden Sterbeprozess und möglicherweise auch auf ein Leben „danach“....

Darüber sprachen wir dann auch, ob es wohl ein Leben in der „Geistigen Welt“ gäbe, ein nach Hause kommen ins „Licht“ und in die Liebe? „Aber nicht die Liebe, die Du vielleicht meinst“, sagte sie mit einem Augenzwinkern zu mir, „sondern eine viel größere Liebe, die können wir uns jetzt noch gar nicht vorstellen“. Zwei Wochen später, im November 2020, starb sie. Zwei Tage vor ihrem Tod hatte ich sie zum letzten Mal besucht. Als ich mich von ihr verabschiedete, flüsterte ich ihr noch zu, doch bitte meine Mutter zu grüßen, sollten sie sich begegnen... sie nickte leise!

“Unser wirkliches Erkennen könnte im Hinübergehen geschehen ... Im Licht! Dort braucht es keinen Spiegel mehr.”

Als ich einer Kollegin die Vision mit dem Spiegel erzählte, erwähnte sie, dass das „Gleichnis mit dem Spiegel“ an einer Stelle in der Bibel stünde und schickte sie mir.

Die Bibelstelle mit dem Spiegelbild findet sich bei 1. Kor 13, 9-12:

Denn Stückwerk ist unser Erkennen, Stückwerk unser prophetisches Reden; wenn aber das Vollendete kommt, vergeht alles Stückwerk.

Jetzt schauen wir in einen Spiegel und sehen nur rätselhafte Umrisse, dann aber schauen wir von Angesicht zu Angesicht. Jetzt erkenne ich unvollkommen, dann aber werde ich durch und durch erkennen, so wie ich auch durch und durch erkannt worden bin.
Wenn ich diese Bibelstelle vor meiner Begleitung gelesen hätte, ich hätte sie nicht verstanden!

Jetzt aber glaube ich zu verstehen, dass wir in unserer irdischen Lebenszeit „Stückwerke“ erleben, durchleiden, erkennen... wir sehen oft „rätselhafte Umrisse“ wie in einem Spiegel, die Angst auslösen können.
Unser wirkliches Erkennen könnte im Hinübergehen geschehen.... im Licht! Dort braucht es keinen Spiegel mehr.

Ich bin mir sicher, dass sie „drüben“ erkannt hat, dass sie Licht und Liebe ist. «

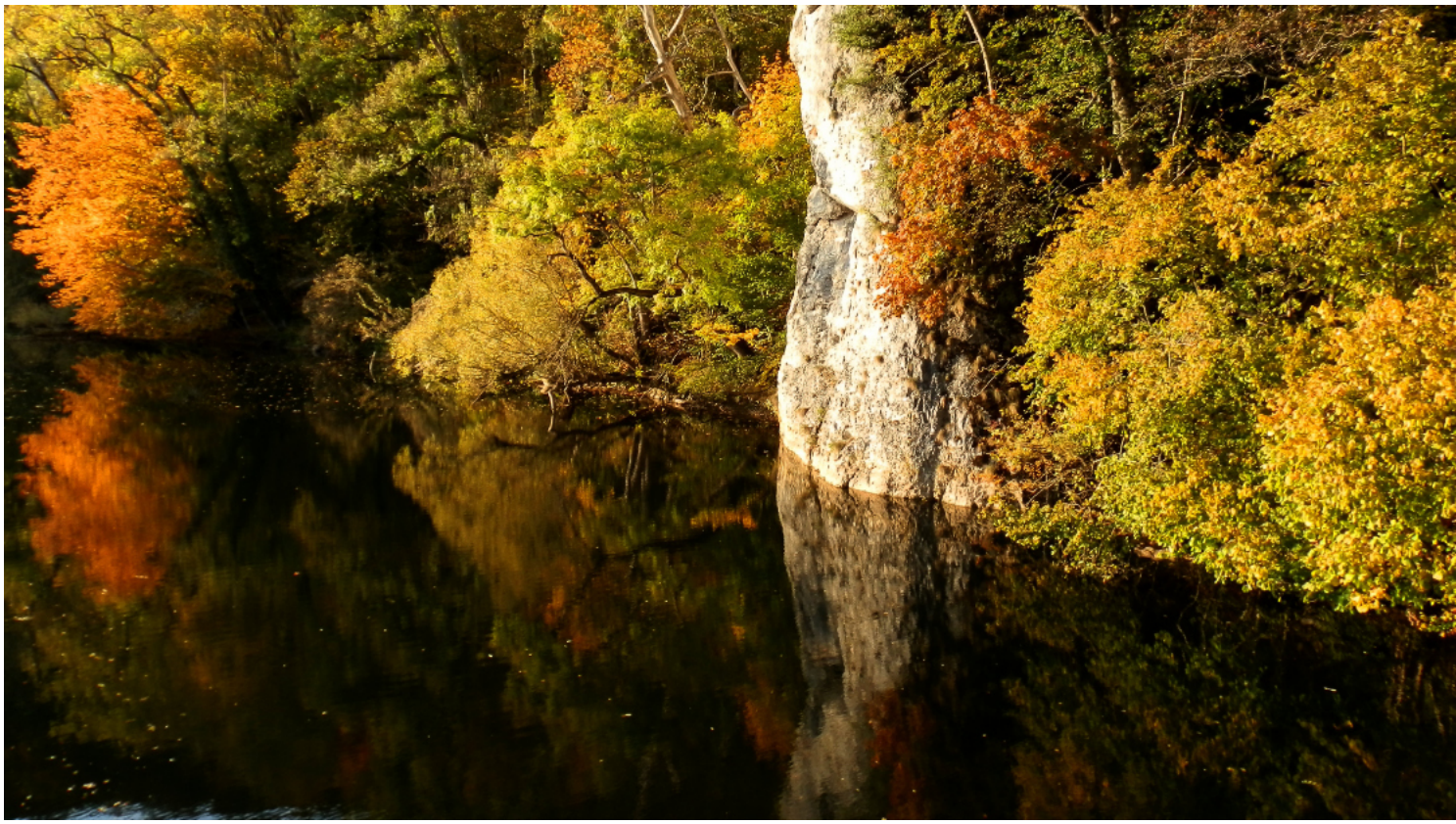


Foto: Hans-Anno Pritzkow

Wie kommen die Begleitungen zustande?

Meist melden sich bei uns Familienmitglieder von der kranken oder sterbenden Person und fragen nach Unterstützung in der schweren Situation. Manchmal bekommen wir auch von unseren Partnern in der Hospiz- und Palliativversorgung wie den Hausärzten, dem palliativen Pflegedienst (SAPV) oder einem Sozialdienst des Krankenhauses den Namen der hilfesuchenden Person genannt. Dann besucht die Koordinatorin die betroffene Person zu Hause oder im Heim und spricht mit ihr den Unterstützungsbedarf ab.

Da gibt es z.B. die einsame alte Frau, die zu Hause lebt mit einer Tumorerkrankung. Ihr einziger Sohn wohnt in Düsseldorf und ist berufstätig. Sie benötigt eine Sterbebegleiterin, um über ihre begrenzte Lebenserwartung und ihre Wünsche für ihre palliative Behandlung zu sprechen.

Rita Schmitz
Koordinatorin für ambulante Sterbebegleitung

Daher wählt die Koordinatorin eine passende Hospizbegleiterin aus und stellt sie vor.

Diese erreicht eventuell bei ihren wöchentlichen Besuchen, dass die Frau wieder Freude an Musik bekommt, über ihre besondere Situation sprechen kann und vielleicht ihre jüngere Schwester anruft, zu der der Kontakt vor Jahren abgebrochen war.

Die Begleiterin orientiert sich an den Bedürfnissen des sterbenden Menschen und seiner Angehörigen, kommt also nicht mit vorgefertigten Konzepten. Vielleicht besteht der Wunsch nach einem kleinen Spaziergang an der frischen Luft mit dem Rollstuhl oder Rollator oder danach, einfach mal etwas vorgelesen zu bekommen.

So kann der Kranke im Mittelpunkt unserer Hospizbegleitung stehen und selbst bestimmen, wie seine Welt zum Schluss des Lebens gestaltet sein soll. «

Die Qualität der Begleitung

Foto: Hans-Anno Pritzkow

Die ehrenamtlichen Hospizmitarbeiter werden in einem 3-4 Monate dauernden Kurs „Verlass mich nicht, wenn ich schwach werde“ vorbereitet und absolvieren anschließend ein Praktikum. In dieser Zeit lernen sie einiges über die Kommunikation mit Sterbenden, den Umgang mit Krisensituationen, die Phänomene beim Sterben und wie man ihnen begegnen kann. Spirituelle Themen sind genauso im Programm wie die Verarbeitung eigener Erfahrungen mit Trauer, Tod und Sterben. Später schließt sich ein Vertiefungskurs an.

Die Qualität in der Begleitung ist durch die fundierte Ausbildung der Ehrenamtler sowie deren engem Kontakt zu den Koordinatorinnen gewährleistet.

Die ehrenamtlichen Hospizmitarbeiter stehen unter Schweigepflicht. In regelmäßigen Praxistreffen, Supervision oder Gesprächen mit der Koordinatorin können Lösungen für herausfordernde Situationen in der Begleitung gefunden werden.

An schwierigen Stellen in der Begleitung kann die Koordinatorin immer wieder miteinbezogen werden. Wir unterstützen die gewünschte Lebensqualität bis zum Schluss. «

Bleib doch noch

Erfahrungen einer begleitenden Tochter

Das Lebensende Deiner Mutter bringt auch Dich an Grenzen.

Es ist nicht nur die Nähe aus der ewigen Mutter-Tochter- Symbiose, die Dich den Abschied-für-immer bis auf die Knochen fühlen lässt. Erst recht, wenn es jahrelang jeden Tag soweit sein kann. Es ist auch die unausgesprochene Fürsorgepflicht, die wir (fast) alle spüren und der wir zu gehorchen versuchen.

Früher, denkst Du, waren die Leute noch in den besten Jahren wenn es geschah, oder in sicheren Verhältnissen, auch wenn die sich nicht immer frei anfühlten. Heute kommt es oft vor, dass die Kinder an altersbedingten Gebrechen leiden, wenn die steinalten Eltern nicht mehr zurechtkommen, erst recht nicht beim Sterben.

Und da ist dieses Gefühlsbändel, nie abgeschnitten, und ein Ende davon heißt „gutes Kind“.

Du bist allein, die Geschwister weit weg oder beschäftigt mit Unaufschiebbarem wie Golfen. Du hast nur einen Tag pro Tag, nur zwei Füße und zwei Hände. Wenn Du nicht arbeitest hast Du kein Geld, Dein Haus und Deine Freunde haben sich angewöhnt nichts zu verlangen und langsam zu verstauben.

Deine Mutter wird immer kleiner und krummer, aber auch immer weicher. Du spürst, wie sie sich entspannt, wenn Du zu ihr kommst. Sie seufzt und lächelt. Die Atmosphäre ist inzwischen recht zärtlich, sie hat keinen Herrschaftsanspruch mehr. Aber sagen kann sie auch nicht mehr viel.

Jeden Tag stolperst Du erschöpft nach der Arbeit zu ihr, hungrig und ohne Energie. Jedes Mal sagt sie flehend wenn Du nach Hause willst: “Bleib doch noch. Kannst Du nicht noch bleiben?“ Und Du denkst es ist ihr wichtig, sonst würde sie das nicht sagen. Sie will nur, dass Du da bist und Du fragst Dich was sie will. Über sechzig Jahre war sie unzufrieden mit Dir. Will sie jetzt Deine restliche Kraft?

Da triffst Du die Mitarbeiterin des Hospizdienstes und Du hast nichts dagegen, dass noch jemand für Deine Mutter da ist in den langen Zwischenräumen, die Du notgedrungen offenlässt.

Jutta Baden
Tochter,
ehrenamtliche
Sterbebegleiterin,
stellv. Vorsitzende des
Vorstandes

Du hast ein schlechtes Gewissen Entlastung anzunehmen und Du kennst Deine Mutter, die Dir diese Muster vererbt hat.

Die Hospizmitarbeiterin ist diskret und hat eine angenehme Präsenz. Sie lächelt ernst, jedenfalls kommt es Dir so vor, sie hört zu, beobachtet, lässt das Geschehen einfach und selbstverständlich erscheinen und plötzlich spürst Du, wie erleichtert Du bist, jemanden an Deiner Seite zu haben, der weiß, dass wir Menschen sterblich sind, Liebe und Freundlichkeit brauchen, Sicherheit, manchmal eine Hand, die uns geleitet.

Sie sagt, Deine Mutter sei eine Indianerin und gibt Dir damit die Möglichkeit stolz auf sie zu sein und ihren Mut wieder zu erkennen.

Aber, lacht sie, auch Indianer haben Angst. Was den Mut umso mehr strahlen lässt.

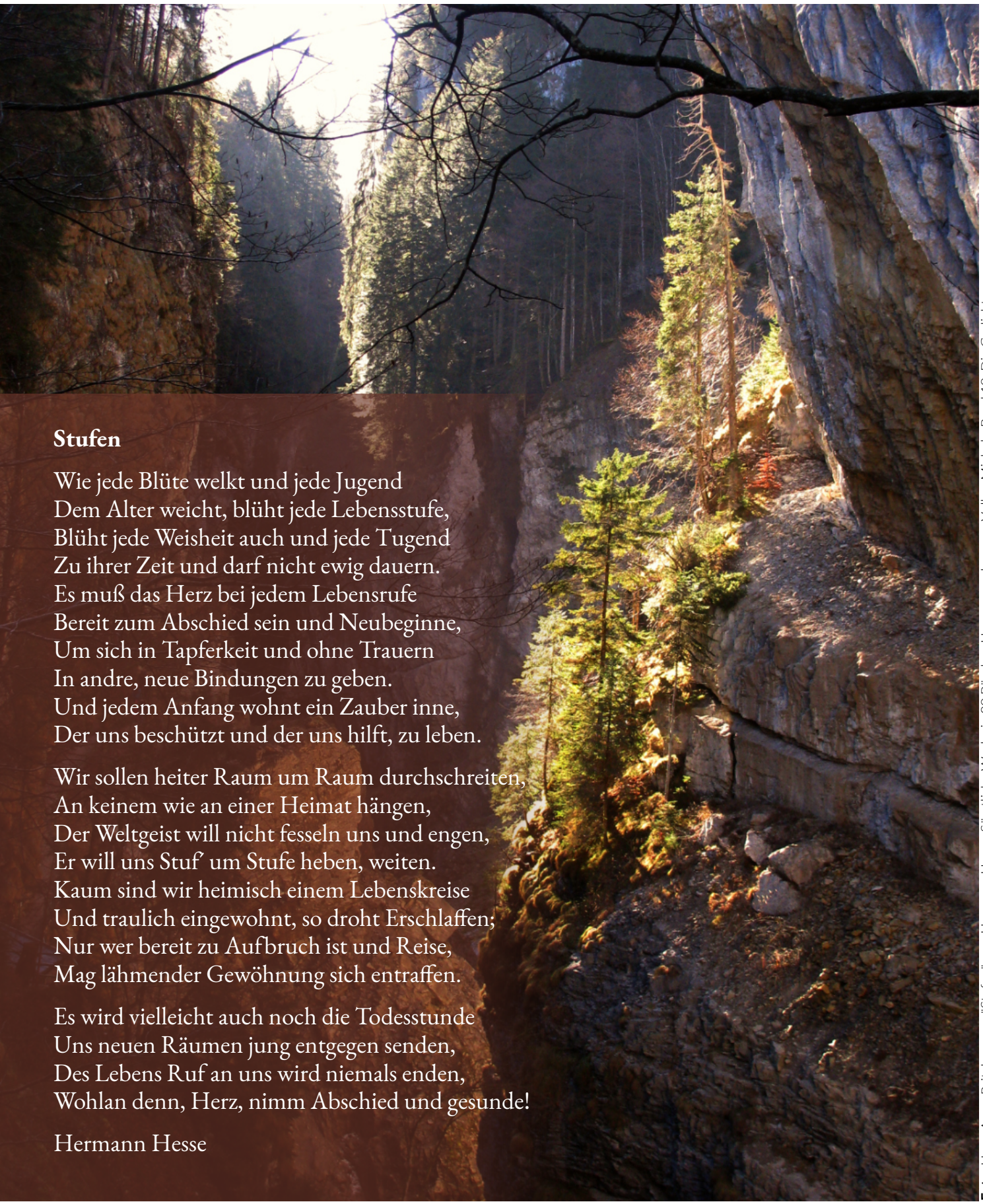
Und außerdem zeigt sie Dir, dass der Tod das Lachen nicht vom Weinen scheidet, was Du geahnt und gehofft hattest, aber bestätigt hatte Dir das noch niemand.

Wenn Du nicht arbeitest hast Du kein Geld, Dein Haus und Deine Freunde haben sich angewöhnt nichts zu verlangen und langsam zu verstauben.

Überhaupt ist sie wohltuend unerschütterlich, sei es beim Besuch des Priesters, bei der Absprache mit der Palliativversorgung oder beim Auftritt der wichtigen Kinder, die nochmal eintrudeln. Sie ist da, gehört leise dazu, gibt Dir Orientierung und verhindert, dass Du den Kopf verlierst.

-

Sie ist gut gewesen für Deine Mutter, aber auch für Dich. Ihre Begleitung hat Dir erlaubt, die Gefühle zu haben, vor denen Du noch große Angst hattest. Das half Dir, Deine Mutter schon in einem Maße zu vermissen, dass Du einen gerechten und liebevollen Nachruf schreiben und die Musik aussuchen konntest, die sie hören sollte beim Abschied, der Trauerfeier. «



Stufen

Wie jede Blüte welkt und jede Jugend
Dem Alter weicht, blüht jede Lebensstufe,
Blüht jede Weisheit auch und jede Tugend
Zu ihrer Zeit und darf nicht ewig dauern.
Es muß das Herz bei jedem Lebensrufe
Bereit zum Abschied sein und Neubeginne,
Um sich in Tapferkeit und ohne Trauern
In andre, neue Bindungen zu geben.
Und jedem Anfang wohnt ein Zauber inne,
Der uns beschützt und der uns hilft, zu leben.

Wir sollen heiter Raum um Raum durchschreiten,
An keinem wie an einer Heimat hängen,
Der Weltgeist will nicht fesseln uns und engen,
Er will uns Stuf' um Stufe heben, weiten.
Kaum sind wir heimisch einem Lebenskreise
Und traulich eingewohnt, so droht Erschlaffen;
Nur wer bereit zu Aufbruch ist und Reise,
Mag lähmender Gewöhnung sich entraffen.

Es wird vielleicht auch noch die Todesstunde
Uns neuen Räumen jung entgegen senden,
Des Lebens Ruf an uns wird niemals enden,
Wohlan denn, Herz, nimm Abschied und gesunde!

Hermann Hesse

Foto: Hans-Anno Pritzkow

"Stufen", aus: Hermann Hesse, Sämtliche Werke in 20 Bänden. Herausgegeben von Volker Michels. Band 10: Die Gedichte.
© Suhrkamp Verlag Frankfurt am Main 2002. Alle Rechte bei und vorbehalten durch Suhrkamp Verlag Berlin.

Patientenverfügung

Ein wichtiges Thema, das oft verdrängt wird

„Hast Du eine Patientenverfügung?“ Ist Ihnen nicht auch schon einmal diese Frage gestellt worden? Und, was haben Sie geantwortet? Ja, natürlich! Oder, ach das mache ich noch, ...später. Oft ist es dann aber leider zu spät. Wir alle können ganz schnell - altersunabhängig - in Situationen kommen, in denen wir unseren Willen nicht mehr äußern können.

Dr. Ute Lammert
Ärztin,
Beisitzerin im Vorstand

Was ist eine Patientenverfügung? In diesem Dokument wird festgelegt, welche medizinischen Maßnahmen durchgeführt und welche unterlassen werden sollen. Zum Beispiel: Ich möchte keine Schmerzen haben und ich möchte keine Luftnot haben. Ich möchte nicht nur durch apparative Medizin am Leben gehalten werden, z.B. mit künstlicher Beatmung. Zusätzlich kann man auch andere Dinge formulieren, die für die Lebensqualität am Lebensende wichtig sind. Welche Personen möchte der Patient um sich haben und welche nicht, wo und wie möchte er untergebracht werden. Also bitte nicht nur medizinisch pflegerische Aspekte formulieren, sondern auch psychosoziale Wünsche. Leider passierte es mir immer wieder, wenn ich als Notärztin gerufen wurde, dass ich in eine schwierige familiäre Situation geraten bin. Der eine Angehörige wollte dies, der andere das. Da war dann das Vorliegen einer Patientenverfügung oft die Rettung. So wird sichergestellt, dass der Wille des Patienten umgesetzt wird, auch wenn er in der aktuellen Situation nicht mehr in der Lage ist, sich zu äußern. Angehörige, Ärzte und Pflegekräfte können nur im Sinne des Patienten handeln, wenn alle Wünsche schriftlich festgelegt wurden.

Die Patientenverfügung muss in schriftlicher Form vorliegen, kann formlos oder ein ausgefülltes vorgedrucktes Formular sein. Jeder einwilligungsfähige Volljährige kann eine Patientenverfügung erstellen, die dann wichtig ist, wenn er in den Zustand der Einwilligungsunfähigkeit kommt.

Gerne beraten dabei die Hausärzte, aber auch Rechtsanwälte, Notare und verschiedene Institutionen. Auch unser Hospizverein bietet Informationsveranstaltungen zu dem Thema an.

Damit alles wie gewünscht umgesetzt wird, ist es ratsam, eine Person als Bevollmächtigten zu benennen.

Diese Person ist legitimiert, die Wünsche des Patienten durchzusetzen, wenn dieser nicht mehr dazu in der Lage ist. Ich möchte nochmal betonen, dass die Angehörigen, alle behandelnden Ärzte und Pflegekräfte und sämtliches medizinisches Personal sich an die Patientenverfügung halten müssen.

Und bitte, falls Sie eine Patientenverfügung haben, legen Sie einen Zettel in die Brieftasche, auf dem vermerkt ist, dass Sie eine Patientenverfügung haben und wo diese aufbewahrt wird. Oder nennen Sie den Namen der Person, die weiß, wo das Dokument liegt. Leider habe ich es als Notärztin oft erleben müssen, dass keiner der Angehörigen wusste, ob es ein entsprechendes Dokument gibt, geschweige denn, wo dieses aufbewahrt wird.

Noch ein Hinweis: Die Patientenverfügung sollte regelmäßig - so alle zwei Jahre - auf ihre Gültigkeit überprüft werden. Es kann z.B. sein, dass man in der Zwischenzeit eine lebensbedrohliche Erkrankung bekommen hat oder dass man in Streit mit dem ehemals Bevollmächtigten geraten ist und eine andere Person einsetzen möchte. Glauben Sie mir bitte, ich habe Dinge erlebt, die hätte ich früher nie für möglich gehalten.

> "Leider passierte es mir immer wieder, wenn ich als Notärztin gerufen wurde, dass ich in eine schwierige familiäre Situation geraten bin. Der eine Angehörige wollte dies, der andere das. Da war dann das Vorliegen einer Patientenverfügung oft die Rettung."

Nun noch kurz zur Vorsorgevollmacht. Hier wird noch einmal ausdrücklich einer Person das Recht erteilt, die Angelegenheiten nach dem Willen des Patienten zu regeln, wenn dieser nicht mehr dazu in der Lage ist. Der Bevollmächtigte wird im juristischen Sinn zum Vertreter im Willen, d.h. er entscheidet an Stelle des Vollmachtgebers. Das ist zur Patientenverfügung ein zusätzliches Dokument.

Zum Abschluss eine Bitte: Kümmern Sie sich um eine Patientenverfügung. Sie hilft Ihnen und allen Beteiligten. «

Freude und Trauer - beide gehören zum menschlichen Leben

Könnten wir wählen, wir würden uns wahrscheinlich nur Freude für unser oder unserer Mitmenschen Leben wünschen.

Immer dann, wenn Tragendes, Kostbares aus unserem Leben sich verabschiedet, verschwindet, möchten wir dies nicht zulassen und die Abwesenheit erfüllt uns mit Trauer. Und gerade im Erleben des Verlustes kommt uns die Kostbarkeit erst in vollem Umfang zu Bewusstsein. Da ist zuerst der Schmerz des Abschieds, des Verlustes und dieser breitet sich über uns und unser Leben aus wie dichter Nebel, vielleicht alles Leben, alle Lebensinhalte und - ziele überdeckend. Wir fühlen uns wie aus dem Leben herausgeworfen. Das Leben geht an uns vorbei, als wären wir Zuschauer hinter einer Glaswand; es berührt uns nicht. Und manchmal fragen wir uns vielleicht, was uns überhaupt noch hält in dieser Welt und diesem Leben. So oder ähnlich lauten Beschreibungen von Trauernden.

Babette Hünig
Koordinatorin und Ansprechpartnerin für die Trauerbegleitung

Erlebnisse dieser Art werfen uns ganz auf uns selbst zurück und führen uns zu den tiefsten Lebensfragen - nach dem Sinn unseres menschlichen Lebens. All dies ist erschütternd und schmerzhaft und birgt doch als Frucht eines – oft langen - Trauerweges kostbare Erkenntnisse für das, was im Leben wirklich von Bedeutung ist, was über den Tod hinaus Bestand hat.

> "Die Beziehung ist immer noch da und im Erleben des Verlustes oft nochmals viel stärker als zu Lebzeiten."

Damit wird auch das Hauptthema in der Trauer um einen verstorbenen, mit uns stark verbundenen Menschen angerührt. Die Beziehung ist immer noch da und im Erleben des Verlustes oft nochmals viel stärker als zu Lebzeiten. Die Trauer ist der Weg, mit der Veränderung in der bisher gelebten Beziehung umzugehen und zu einer veränderten, inneren, ganz anderen und manchmal noch viel näheren Verbundenheit zu finden. Dieser Verwandlungsprozess braucht Zeit, oft viel Zeit und ist geprägt von vielen kleinen und großen Abschiedserlebnissen.

Wenn wir diese Schritt für Schritt erleben und zulassen können und andererseits bereit und offen sind für neue, innere Begegnungen mit dem Verstorbenen in Erinnerungen und guten Gedanken, ihn auf seinem Weg begleitend, dann können uns Kräfte und Möglichkeiten erwachsen, in veränderter Verbundenheit mit dem Verstorbenen unser Leben mit all seinen Farben wieder kraftvoll und erfüllend aufzunehmen.

Die Trauer ist somit nicht etwas für unser menschliches Leben Sinnloses, sondern sie ist die Möglichkeit mit diesen Verlusten umzugehen und weiterzuleben. Trauerzeiten sind damit Krisenzeiten, die aber auch die Chancen der Verwandlung, der Entwicklung von Neuem, Anderem aber nicht unbedingt Schlechterem, beinhalten.

In diesen Zeiten kann es sehr hilfreich sein, Wegbegleiter zu haben, die zuhören können und um die vielen verschiedenen Herausforderungen wissen, die mit der Trauer einhergehen können.

Im Hospizdienst gibt es hierzu verschiedene Angebote, die alle kostenfrei von geschulten Trauerbegleitern angeboten werden, welche der Schweigepflicht unterstehen.

Zum einen gibt es die Möglichkeit der Einzeltrauerbegleitung, einer Reihe von Einzelgesprächen mit immer der gleichen Trauerbegleiterin in regelmäßigen Abständen, der individuellen Situation angepasst. Da die Trauer den ganzen Menschen betrifft, physisch, psychisch aber auch spirituell, können dementsprechend auch verschiedene Themen Inhalt dieser einzelnen Gespräche sein.

Andererseits suchen viele Trauernde auch Kontakt zu Menschen in ähnlichen Lebenssituationen, was oft sehr hilfreich sein kann. Dafür bieten das „Lebenscafé“ und der „Trauertreff für Männer“ die Möglichkeit, Menschen in Trauersituationen kennen zu lernen und dann vielleicht mit dem einen oder anderen persönliche Kontakte für Gespräche oder gemeinsame Unternehmungen zu knüpfen.

Zusätzlich haben sich die „Trauerwanderungen“ hier in der näheren Umgebung als geeignete Möglichkeit erwiesen, um mit anderen Menschen in ähnlichen Situationen ins Gespräch zu kommen, neue Impulse aufzunehmen und sich äußerlich wie innerlich auf den Weg zu machen. «

Foto: Hans-Anno Pritzkow **Zitat** aus Elisabeth Kübler-Ross: "Jedes Ende ist ein strahlender Beginn".

Kooperationen

Das Ziel der Kooperation mit den einzelnen Einrichtungen ist die spürbare Verbesserung der palliativmedizinischen Versorgung schwerstkranker und sterbender Menschen, sowie deren psychosoziale und spirituelle Begleitung, unter Einbeziehung aller Netzwerkpartner.

Wir arbeiten mit folgenden Häusern zusammen:

Seniorenhaus St. Margareta, Stieldorf
Seniorenzentrum St. Konstantia, Oberpleis
Seniorenzentrum St. Katharina, Königswinter-Altstadt
Haus Nazareth, Ittenbach
(Ein Wohnheim der Caritas für Menschen mit Behinderungen)
Seniorenresidenz Kaiserpalais, Königswinter- Altstadt

Mitgliedschaft

Sie möchten unsere Arbeit regelmäßig unterstützen? Dann freuen wir uns, Sie als Vereins-Mitglied zu begrüßen.

Ein Formular der Beitrittserklärung finden Sie hier im Heft. Sie können es aber auch im Büro bekommen oder aus dem Internet herunterladen. Als Mitglied werden Sie regelmäßig per Mail informiert z.B. über die Termine von Veranstaltungen des Hospizdienstes - und in diesen Zeiten auch darüber, ob sie stattfinden können - oder über Neues aus dem Verein.

Mit Ihrem Mindestbeitrag in Höhe von 25 Euro pro Jahr unterstützen Sie unsere Hospiz- und Vereinsarbeit planbar und verlässlich.

Ihre Ansprechpartnerinnen - die Koordinatorinnen

2005 habe ich den Hospizdienst in Königswinter initiiert. Dazu führte ich viele Gespräche und schrieb ein Konzept zur Schaffung meiner Koordinatorenstelle, welches mit dem Vorstand und der finanziellen Unterstützung einer Stiftung umgesetzt wurde. Den Dienst habe ich an der Förderfähigkeit durch die Krankenkassen ausgerichtet und die ehrenamtlichen Hospizmitarbeiter ausgebildet. Gemeinsam entwarfen wir 2006 den ersten Flyer und gründeten uns als Verein. Jahrelang war ich als einzige Koordinatorin für alles zuständig. 2012 kam Babette Hünig dazu und 2021 Petra Schlieber.

Mein Name ist **Rita Schmitz** und ich bin Erzieherin, Diplom-Sozialpädagogin und Palliativ-Care-Kraft. Meine Motivation für die Begleitung sterbender Menschen und die Ausbildung der geeigneten ehrenamtlichen Hospizmitarbeiter besteht in dem Wissen, dass wir am Lebensende noch so viel für den Kranken und seine Familie tun können.

Es ist für mich eine Freude, diese besonders intensive Zeit mitzugestalten und die Wünsche und die Würde des schwach werdenden Menschen zu unterstützen. Ich versuche alles, damit das Sterben zu Hause gelingt.

Mir gefällt, dass sich die ehren- und hauptamtlichen Hospizmitarbeiter als eine Gemeinschaft von Menschen verstehen, die gemeinsam auf dem Weg sind und voneinander lernen können. «

„Du bist wichtig, weil Du eben Du bist. Du bist bis zum letzten Augenblick Deines Lebens wichtig und wir werden alles tun, damit Du nicht nur in Frieden sterben, sondern auch bis zuletzt leben kannst."

Cicely Saunders

Dieser Satz von Cicely Saunders, der Mitbegründerin der Hospizarbeit, hat mich schon vor vielen Jahren sehr beeindruckt und ist mir zum Geleit geworden.

Mein Name ist **Petra Schlieber**. Schon als Schülerin in der Krankenpflege fühlte ich mich zum sterbenden Menschen hingezogen und konnte diese Verbundenheit in vielen Jahren als Krankenschwester, Pflegedienstleitung und stellvertretende Einrichtungsleitung mit Leben füllen.

Seit 2018 bin ich ganz in den verschiedensten Bereichen der Trauer- und Hospizarbeit tätig, als Koordinatorin für den ökumenischen Hospizdienst Königswinter hauptsächlich für die Begleitung von schwerkranken und sterbenden Menschen in Seniorenheimen und verschiedenen weiteren Einrichtungen. Besonders wichtig ist mir, dass der Mensch dort, wo er sich zuhause fühlt, die letzten Momente seines Lebens leben kann.

Meine Berufung sehe ich darin, dem Menschen nahe zu sein. «

Das Lebensende bedarf – ebenso wie der Lebensanfang – der Sorge, der Unterstützung, des Schutzes. Beide Themen, Anfang und Ende, Ende und Anfang, prägen unser ganzes Leben und sind häufig mit Krisenzeiten, das heißt mit Zeiten des Umbruchs, der Unsicherheiten, aber auch mit Neuanfängen, manchmal mit Chancen verbunden.
Mit meiner Arbeit als Koordinatorin für Sterbe- und Trauerbegleitung möchte ich dazu beitragen, dass Menschen im Umgang mit diesen Lebensthemen Unterstützung zukommt.

Mein Name ist **Babette Hünig**.

Ich lebe in Heisterbacherrott und arbeite seit 2011 als Koordinatorin für Sterbe- und Trauerbegleitung in der ambulanten Hospizarbeit, seit 2012 auch im Hospizdienst Königswinter. In den letzten Jahren bin ich Ansprechpartnerin für die Trauerbegleitung im Hospizdienst Königswinter.

Vorbereitet für diese Berufstätigkeit hat mich mein Leben als Mutter von 5 inzwischen erwachsenen Kindern, die Versorgung und Pflege von hochaltrigen Familienangehörigen, ein theologisches Studium und meine Ausbildung als Trauerbegleiterin und Koordinatorin für ambulante Hospizarbeit. «

Der Tod im Pflaumenbaum

Ein Märchen aus Frankreich

Es lebte einmal eine alte Frau, die war bei allen beliebt und trotz ihres Alters noch immer munter und vergnügt. Sie half, wo sie konnte, fand stets die rechten Worte des Trostes, und kam ein Bettler vorbei, so lud sie ihn zum Gastmahl. Einmal nun kam ein Heiliger, dessen Name mir entfallen ist, als Bettler verkleidet zu der Alten und wurde herzlich aufgenommen. Sie lud ihn zum Mahl, sie plauderten über dieses und jenes, und der Heilige blieb über Nacht. Er bekam ein einfaches Lager und am Morgen brach er wieder auf. Doch bevor er seine Reise fortsetzte, sprach er zu der Alten: „Da du dein Leben lang so gut und hilfreich warst, so sollst du einen Wunsch frei haben. Wünsche, was immer du willst, aber bedenke, dass du auch das Rechte wünschst.“ Die Frau überlegte lange und ausführlich. Sollte sie sich Seligkeit wünschen? Was würde ihr das nutzen? Sollte sie sich Reichtum wünschen? Sie hatte alles, was sie brauchte. Jugend? O nein, sie war dankbar für ihre Weisheit und ihr Alter. Sie war zufrieden, sie hatte alles, was sie brauchte. Sie wünschte sich nichts. Da blickte sie hinaus in ihren Garten und sah ihren geliebten Pflaumenbaum.

Dorothé Efferoth
Märchenerzählerin,
ehrenamtliche Sterbe- und Trauerbegleiterin

Immer wenn die Pflaumen reif waren, kamen die Nachbarskinder, kletterten in die Äste und aßen sich satt. Das ärgerte die Alte, und jetzt wollte sie sich einen Spaß mit den Kindern machen. Sie lachte über ihren Einfall: „In meinem Garten steht ein Pflaumenbaum. Ich wünsche mir, dass jeder, der darinnen sitzt, festklebt, solange ich ihn nicht freigebe.“ Der Heilige verwunderte sich sehr über den Wunsch, aber er musste ihn dennoch erfüllen. Einmal noch naschten die Kinder von den Pflaumen, als sie aber Stunde um Stunde am Baum festklebten und nicht loskamen, verging ihnen der Spaß, und sie kamen nicht wieder.

Es zogen einige Jahre ins Land, da kam der Tod zum Haus der Alten. „ Alte, es ist an der Zeit. Du hast dein Leben auf Erden gelebt, jetzt sollst du mit mir kommen.“ Zuerst erschrak die Alte, als der Tod so unerwartet vor ihr stand, aber da sie nicht nur hilfreich, sondern auch gewitzt war, wusste sie schnell, was zu tun ist. „Du bist es, lieber Tod. Ja, gerne gehe ich mit dir, aber vorher erfülle mir noch einen Wunsch. Die Pflaumen, die ich so sehr liebe, sind gerade reif. Klettere doch in den Pflaumenbaum und pflücke mir einige ab, dass ich sie zum Abschied genießen kann.“ „Wenn's weiter nichts ist“, dachte der Tod, „diesen letzten Wunsch kann ich ihr wohl erfüllen.“

Und schon kletterte er flugs in den Baum.Kaum aber dass er darin saß, sprach die Alte:“ Ich wünsche mir, dass der Tod im Baum kleben bleibt.“ Der Tod mochte versuchen, was er wollte, er konnte sich nicht losmachen. Er bat und drohte, er bettelte und fluchte, er flehte und wetterte. Allein, er saß wie angewurzelt und konnte sich nicht von der Stelle rühren.

Die Alte war's zufrieden und ging ihrem Tagwerk nach. Wochen und Monate vergingen, doch der Tod klebte im Pflaumenbaum. So konnte er niemanden mit in sein Reich nehmen und niemand starb. Die Menschen waren anfangs erfreut, sie mussten den Tod nicht länger fürchten, doch bald schon sehnten die Kranken und Gebrechlichen den Tod herbei. Sie riefen nach ihm, aber er kam nicht.

Sechs Monate waren vergangen, da kamen die Menschen zur Alten und baten sie, den Tod zu befreien. „Nun gut, ich will ihn freigeben, aber nur unter einer Bedingung: Erst wenn ich den Tod dreimal rufe, darf er mich holen.“ Der Tod erklärte sich mit dieser Bedingung einverstanden und war froh, endlich wieder befreit zu sein. Zur großen Freude der einen und zum großen Leid der anderen begann er nun erneut sein Werk und führte die Menschen heim.

Die Alte lebte noch eine gute Zeit. Als sie schließlich gebrechlich und hilflos wurde, rief sie gerne nach dem Tod, der auch sogleich erschien und sie in sein Reich führte. «

Nachgedanken

Dem Tod ein Schnippchen schlagen.... eine humorvolle Geschichte, die uns beim Lesen zum Schmunzeln bringt.

Jedoch negiert das Märchen den Tod nicht. Auf leichte Art spielt es mit der Sehnsucht des Menschen, den Tod zu besiegen, den Lebenszyklus zu durchbrechen.
Eine verlockende Vorstellung? Und doch weiß die Alte, dass sie sich dem Rhythmus des Lebens fügen muss. Letztlich gibt sie den Tod frei, geknüpft an eine Bedingung.

Sie gewinnt LEBENSZEIT, die als **Qualität** nicht als **Quantität** zu verstehen ist.

Hierin liegt eine wichtige gemeinsame Aufgabe für Hospizarbeit und Palliativmedizin:
Leben so lebenswert wie möglich zu gestalten.
Ein wunderbares Märchen dazu. «

Wir sagen Danke

Wir danken unseren Kooperationspartnern und den Kirchen in Königswinter für die vertrauensvolle Zusammenarbeit,

den Menschen, die uns weiterempfehlen,

den ehrenamtlichen HospizmitarbeiterInnen, die ganz nah am Menschen dran sind und ihn begleiten,

den vielen Menschen, die das Engagement unserer BegleiterInnen durch ihre Spende anlässlich der Beerdigung würdigen,

den Dauerspendern, die unsere Aktivitäten durch ihre Gaben kontinuierlich unterstützen,

den Mitgliedern, die mit ihrem Beitrag verlässlich die Arbeit des Vereins tragen und

den Spendern, die durch ihre Zuwendungen gezielt unsere Projekte ermöglicht haben.

Spenden

Wir haben noch einige Ideen, die wir gerne umsetzen würden, um unsere Arbeit für die Sterbenden, ihre Angehörigen und die Trauernden noch effektiver zu machen. Zusatzausbildungen der Ehrenamtlichen z.B. und die regelmäßige Herausgabe dieser Zeitschriftenreihe, deren Erstausgabe Sie gerade in den Händen halten und die über verschiedene Themen rund um Sterben, Tod und Trauer informieren will.

Wir freuen uns über jede Zuwendung, wie klein oder groß sie auch sein mag, auf unser Konto:

Volksbank Köln Bonn eG
IBAN: DE81 3806 0186 2700 8130 13
BIC: GENODED1BRS

Vielen Dank

Eine repräsentative Auswahl unserer Sponsoren:

Gisela Thielmann
Bildende Künstlerin

02244 6949
Am Schleifstein 18
53639 Königswinter
gisela.thielmann@t-online.de

Roland Müller

Roland Müller

Experten für Innenräume

Oelbergstraße 21 · 53639 Königswinter-Heisterbacherrott
02244 / 6110 · roland@raumausstatter-mueller.de
raumausstatter-mueller.de

MEDIPAC® GmbH
ISO 9001 ISO 13485 ISO 15378

Obsthof Siebengebirge
Klaus Reuter
Dollendorferstraße 227
53639 Königswinter Thomasberg

KLOSTER-APOTHEKE
Apothekerin Sabine Nöthel
Dollendorfer Straße 400
53639 Königswinter (Heisterbacherrott)
Telefon 0 22 44/87 06 20 · Fax 87 06 21
e-mail: Kloster-Apotheke.Koenigswinter@t-online.de
www.klosterapotheke.net

thomasberg apotheke
Isabella Schwarz
Apothekerin für Naturheilmittel u. Homöopathie
Gesundheitsberatung u. Prävention
natürlich kompetent sympathisch
Siebengebirgsstr. 59
53639 Königswinter
Tel. 02244 6919 Fax 02244 903502
thomasbergapo@t-online.de
Mo Di Do Fr 8:30 - 13:00 u. 14:30 - 19:00
Mi Sa 8:30 - 13:00

WWW.EDEKA-BUCHNER.DE
Lebensart bei Buchner
EDEKA Buchner Oberpleis
Am Offermannsberg 5
53639 Königswinter-Oberpleis
Tel: 02244-87 78 463
Fax: 02244-87 78 464
EDEKA Buchner Stieldorf
Raiffeisenstraße 11 · 53639
Königswinter-Stieldorf
Tel: 02244-87 59 16
Fax: 02244-87 59 21

Foto: Klaus Mense

Kontakt

Sie sind in die Pflege eines Schwerkranken eingebunden und benötigen Unterstützung, haben Fragen zur Patientenverfügung oder möchten vielleicht als ehrenamtliche/r Begleiter/in selbst für andere Menschen in schwierigen Situationen da sein...? Es gibt die unterschiedlichsten Motive für das Bedürfnis, zu den Koordinatorinnen Kontakt aufzunehmen.

Um Ihr Anliegen vorzubringen ist es am besten und persönlichsten, im Büro des Hospizdienstes anzurufen.

Unter der Telefonnummer **02244 877473** erreichen Sie eine der Koordinatorinnen, die Ihnen Ihre Fragen möglicherweise direkt beantworten oder einen Termin für ein persönliches Gespräch anbieten kann.

Sollte sich nur der Anrufbeantworter melden, hinterlassen Sie bitte Ihren Namen und Ihre Rufnummer. Das Band wird innerhalb von 24 Stunden abgehört und Sie werden zeitnah zurückgerufen.

Auch ein persönlicher Besuch bei den Koordinatorinnen im Büro ist möglich. Im Hinblick auf die derzeit geltenden Kontaktbeschränkungen bitten wir Sie, sich vorher telefonisch anzumelden. So kann ein Besuchstermin - häufig auch kurzfristig - vergeben werden.

Das Büro des Hospizdienstes finden Sie in der Dollendorferstr. 46, 53639 Königswinter-Oberpleis im 1. Obergeschoss, also direkt gegenüber vom Rathaus, gut zu erkennen durch ein großes Banner. Leider steht kein Aufzug zur Verfügung. Wenn Sie Hilfe zur Bewältigung der Treppe brauchen, geben Sie dies bei der telefonischen Anmeldung bitte mit an.

Sie können uns Ihr Anliegen auch schriftlich mitteilen per Brief an:

Ölberg - Ökumenischer Hospizdienst Königswinter e.V.

Dollendorfer Straße 46
D-53639 Königswinter-Oberpleis

oder per Mail an

info@hospizdienst-koenigswinter.de

Briefe und Mails werden nur von autorisierten Personen gelesen, vertraulich behandelt und schnellstmöglich beantwortet.

Antwort auf Ihre Fragen zur Arbeit des Hospizdienstes, die beteiligten Menschen, Termine der Veranstaltungen und vieles mehr finden Sie im Internet unter

www.hospizdienst-koenigswinter.de .

Wir freuen uns auf den Austausch mit Ihnen.

Ölberg - Ökumenischer Hospizdienst
Königswinter e.V.

Dollendorfer Straße 46
D-53639 Königswinter-Oberpleis

Telefon: 02244 877473

E-Mail: info@hospizdienst-koenigswinter.de

www.hospizdienst-koenigswinter.de

Volksbank Köln Bonn eG
IBAN: DE81 3806 0186 2700 8130 13
BIC: GENODED1BRS